

Morgen wollte es ja dann einen „fröhlichen, erheiternden“ Brief schreiben. Einen Augenblick war es Kesi noch, als müßte sie zu irgend jemandem, zu Tante Marianne eilen, ihren Kopf an deren Schulter lehnen und sich ausweinen. Aber nein, lieber nicht! Tante war ja sehr gut, aber Kesi konnte ihr nicht klagen, was ihr fehlte, was ihr weh that, ohne über das Prinzeßchen zu sprechen; sie hätte auch gar nicht recht gewußt, was sie sagen sollte — und dann würde Tante am Ende nach Hause schreiben und sich über Kesi beklagen, und das durfte um des Himmels willen nicht geschehen. Lange stand das Kind dann noch am Fenster neben dem Blumentisch, dessen Blumen sie aber nicht pflegen und pflücken durfte, und sah hinaus auf den Schloßhof nach dem Thorbogen, durch welchen die Menschen hin- und hergingen, die thun durften, was sie wollten. Dann fiel ihr Blick auf ein Sternlein hoch oben am Himmel. Sie faltete fest die Hände, und als ein Lakai kam, der dem „gnädigen Fräulein“ meldete, daß der Thee serviert sei, da waren ihre Thränen versiegt, aber unter die Augen hatten sich zwei tiefe Schatten gelegt.

## Siebentes Kapitel.

„Ob Kesi wohl Heimweh hat?“ Von einem glänzenden Diner und wehen Herzen. „Batschi, warum giebt es so viel arme Leute?“ Von einer Masse Säcken und Röcken zum Verschicken und von einer gütigen Prinzessin.

„Kann ein Fürst nicht alles, was er will?“

„Ich weiß nicht, was Therese seit einiger Zeit hat! Ihr Aussehen will mir nicht so recht gefallen,“ sagte eines Tages, etliche Wochen nach obigen Vorgängen, die Fürstin zur Baronin Leitner während einer Spazierfahrt. „Haben Sie irgend eine Ahnung, was mit dem Kinde ist?“